Durkheim in der /und die Schule der Annales des Zwischenkriegszeit. Ein vieldeutiger Bezug?

Jérôme Lamy

▶ **To cite this version:**

Jérôme Lamy. Durkheim in der /und die Schule der Annales des Zwischenkriegszeit. Ein vieldeutiger Bezug?. Soziologische Denkweisen aus Frankreich, 2022. hal-03839173

HAL Id: hal-03839173
https://univ-tlse2.hal.science/hal-03839173

Submitted on 4 Nov 2022

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

Durkheim in der /und die Schule der *Annales* des Zwischenkriegszeit. Ein vieldeutiger Bezug?

Jérôme Lamy

Die école française de sociologie und die école d'Annales. Einleitung

Die *Annales d'histoire économique et sociale* wurde Ende der 1920er von den beiden Historikern Marc Bloch und Lucien gegründet. Oft als entscheidendes Ereignis einer Historiographie verstanden, die alles daran setzt, die Ereignisgeschichte abzulösen, hat die Zeitschrift eine geschichtswissenschaftliche Analyse in Gang gesetzt, die in den sozialen, ökonomischen, aber auch technischen und später den kulturellen Problematiken verankert ist.

Der Bezug der *Annales d'histoire économique et sociale* zur französischen Soziologie Durkheims – und damit die Wirkung der ‚*école francaise de sociologie*' auf die anderen Sozialwissenschaften in Frankreich, an diesem Beispiel – war bereits Gegenstand zahlreicher und produktiver Beiträge und Debatten.

> "French historiography before Marc Bloch was predominately a history of precisely ascertained, localized and dated facts, such as changes of reign, treaties and battles, formation of new ministries and of new institutions" –

so beginnt R. Colbert Rhodes seinen Pionierartikel von 1978 über den Einfluss Durkheims auf die Annales-Schule der Historiker. Für ihn liegt dieser Einfluss einerseits in der Erfindung einer *Gesellschaftsgeschichte,* die an die Stelle der Beschreibung von Personen, Institutionen und Ereignissen tritt – Marc Bloch etwa schreibt über *Die Feudalgesellschaft* (Bloch 1984) und über die *vergleichende Betrachtung von Gesellschaften* (Bloch 1993).

> „Like Durkheim, Bloch saw no great gap between the work of the historian and the sociologist, since both were concerned with the study of men in society [...]: 'must I say historical or indeed sociological?' he asked" (Colbert Rhodes 1978: 46, vgl. Bloch 1927: 176).

"Bloch was captivated by the Durkheimian movement", hieß es bei Lucien Febvre (1947: 172f.) rückblickend zu diesem Einfluss Durkheims (zitiert bei Colbert Rhodes 1978: 46). Neben diesem thematischen und konzeptionellen, sowie epistemologischen Bezug (auf die Geschichte von Kollektiven) hebt Rhodes andererseits das praktische Vorbild der Durkheim-Schule hervor: die Kristallisation einer neuen Form von Geschichtsschreibung (einer neuen Sub-Disziplin) *um eine Zeitschrift* ähnelt nicht zufällig dem Projekt Durkheims, die neue Disziplin Soziologie um die seit 1897 jährlich erscheinende, voluminöse *Année sociologique* herum zu bilden. In diese ging ein Großteil der Arbeitskraft von Durkheims Mitarbeitern ebenso wie von Durkheim selbst ein (vgl. zur *Année sociologique* z.B. Béra 2019). Die "Historiker meiner Generation schulden der alten *Année* mehr, als es ihnen bewusst ist", schreibt daher Bloch (1935: 393, zitiert bei Colbert Rhodes 1978: 47, dt. HD).

Pierre Bourdieu hat dagegen stärker auch von einer permanenten Abgrenzung, oder jedenfalls einem ambivalenten Bezug gesprochen:

> „Die Durkheim-Schule ist von Anfang an von den Gründern der Annales-Schule ‚verdrängt' worden (vielleicht mit der Ausnahme von Marc Bloch), und ihre Nachfolger haben diese Verdrängung [...] unaufhörlich reproduziert. Es ist immer wieder die gleiche Ambivalenz. Auf der einen Seite bekräftigt die ‚Annales'-Schule ihre Originalität gegenüber den ‚gewöhnlichen' Historikern [...], indem sie massive Entlehnungen bei der Soziologie vornimmt, d. h. also bei den Durkheim-Schülern oder ihren strukturalen Erben. Andrerseits gibt sie sich den Anschein der Originalität und Freiheit, indem sie gegen die Gewaltakte, die unerträgliche ‚Orthodoxie', die ‚Schule' der Durkheimianer und gegen die ‚totalitäre Ambition' der Soziologie protestiert, wie heute ihre letzten Testamentsvollstrecker sagen würden" (Bourdieu in Bourdieu/ Raphael 1996: 65).

In diesem Zusammenhang – der Einschätzung der Beziehung zwischen Soziologie und Geschichtswissenschaft in Frankreich – ist es für ihn auch

> „bemerkenswert, daß 1994 die ‚Annales' ihren Untertitel ‚Economies. Sociétés. Civilisations' durch ‚Histoire. Sciences sociales' ersetzt haben. In dem Bemühen, Abstand zu halten von den Sozialwissenschaften, sind die selbsternannten Vordenker des Faches [...] immer mehr dazu gedrängt worden, sich über die Gegenüberstellung von Geschichte und Sozialwissenschaften Gedanken zu machen und sich selbst als ‚Gegenpart' der Sozialwissenschaften zu definieren (Bourdieu in Bourdieu/ Raphael 1996: 64)

Diese Abgrenzung bezieht Bourdieu dabei im Übrigen auch auf die weberianische Soziologie: Man müsste ebenso „zu verstehen versuchen, warum die Historiker

einer Soziologie besonderen Widerstand entgegengesetzt haben, die ihnen aufgrund ihrer historischen Dimension eigentlich hätte sympathisch sein müssen" (Bourdieu in Bourdieu, Raphael 1996: 65). Zudem hat Laurent Mucchielli 1994 gezeigt, dass die Gründung der Annales im Jahr 1929 keinen völligen Bruch mit der traditionellen Geschichtsschreibung darstellte, um eine soziologische Geschichtsschreibung zu beginnen. Eher habe es sich um eine „Beschleunigung", um eine „Veränderung der Geschwindigkeit" entlang einer bereits markierten Richtung" gehandelt (Mucchielli 1994: 87). Neben diesen und weiteren Arbeiten, die zu nennen wären,[1] haben Arnaud Saint-Martin und ich versucht, den Begriff der ‚Grenze' einzusetzen, um zu zeigen, wie in den *Annales* die Grenze zwischen den Disziplinen, aufgeladen mit einer gewissen agonistischen Ladung, gezogen wurde. Der Begriff der ‚Grenze' sollte derart erlauben, die Relationen der Macht zwischen den beiden Disziplinen zu sehen (Lamy, Saint-Martin 2010 : 123).

Im Folgenden will ich diese Frage – des kritischen, disziplinären Bezugs der Historiker der *Annales* auf Durkheim und die Durkheimiens – unter einem anderen, komplementären Blick behandeln: Es handelt sich darum, ausgehend von expliziten Bezügen auf Émile Durkheim in der *Annales* während der ersten zwanzig Jahre ihres Erscheinens, zu eruieren, was die Historiker dem Autor des *Selbstmords* (Durkheim 1973) – als den sie Durkheim offenbar vor allem sahen – schulden. Als Ausgangspunkt die Idee einer disziplinären Agonalität zu Beginn des 20. Jahrhunderts nehmend – in einem Moment der epistemologischen Erneuerung der Geschichtswissenschaft (Burguière 1979; 2006) –, handelt es sich darum, die Art zu ergründen, in der die Autoren der *Annales* Durkheim und die durkheimsche Soziologie erwähnen. Es geht darum, die Effekte von Entleihungen ebenso wie von Distanzierungen zu eruieren, im Blick auf explizite Erwähnungen den Anteil der Soziologie als einer zu ermessen, die von der Geschichte vereinnahmt werden kann, so dass sie in den *Annales* verteidigt wird – oder auch als einer, die in ihren Methoden zu verabschieden ist.

Es sind selbstverständlich vor allem die beiden Gründer der Zeitschrift – Marc Bloch und Lucien Febvre –, die Durkheim am häufigsten erwähnen. Jenseits der *Annales* übrigens machen die beiden Historiker sich nicht viel aus Durkheim. Blochs *Les caractères originaux de l'histoire rurale française* von 1931 – also nahezu gleichzeitig zur Gründung der *Annales* – enthalten allenfalls eine oberflächliche Kritik Durkheims:

> „'Um die Gegenwart zu kennen', schreibt Durkheim zu Beginn einer Vorlesung über die Familie, ‚muss man sich zuerst von ihr abwenden'. So ist es. Aber es stimmt auch, dass es – um die Vergangenheit zu verstehen – notwendig ist, sich zuerst zur Gegenwart, oder wenigstens zu einer benachbarten Vergangenheit zu wenden. Dies ist [...] die Methode, die der Stand der Dokumente den agrarhistorischen Studien aufzwingt" (Bloch 1999: 59, vgl. die engl. Übersetzung: Bloch 1966)[2].

Die Apologie der Geschichte oder Der Beruf des Historikers (Bloch 1974) von 1942 offenbart dann bereits eine deutliche Skepsis gegenüber der wachsenden Macht einer soziologischen Denkweise, die all die „menschlichen Realitäten" (Bloch 2005: 44) ignoriert, die nicht den entworfenen Rahmen und Kategorien entsprechen. In ihrer Korrespondenz spielen die beiden Geschichtswissenschaftler in dieser Hinsicht öfters auf Durkheim an: 1933, im Blick auf Louis Gernet, spottet Febvre über die „Kirche des Heiligen Durkheim" (Febvre 1994: 373). Marc Bloch sprach 1942, in der Arbeit an der *Apologie*, dagegen durchaus anerkennend über Durkheim, zugleich dies einschränkend: Durkheim sei

> „sicher nicht unfruchtbar. Noch weniger […] der arme Seignobos. Oder [Langlois]. Wieviel indes wir voneinander entfernt sind. In unseren Lösungen oder Lösungsversuchen und mehr noch in unseren Problemstellungen selbst" (Bloch 2003: 210).

Dabei betreffen weder die privaten Kommunikationen noch die veröffentlichten Formulierungen einen Durkheim jenseits der *Annales;* auch stehen die privaten

[1] Im deutschsprachigen Raum siehe v.a. Raulff 1995, Schöttler 2015.

[2] R. Colbert Rhodes hat wie erwähnt versucht, die Ähnlichkeiten zwischen der Argumentation von Durkheim und Marc Bloch in Bezug auf die Konzeption der Gesellschaft zu zeigen, wobei er – entlang einer etablierten Lesart Durkheims (vgl. dagegen z.B. Karsenti 2006, Delitz 2020) – durchaus kritisch wird: „[R]eifying society, Durkheim gave inadequate scope to individual reason, for, he contended, reason was impersonal and scientific, and, like moral ideas, collective in origin. Similarly, Bloch indistinctly presented significant individuals. Their reasoned decisions are not analyzed; rather, individuals are made to appear as shadows on a stage dominated by collective life. Individual conformity or deviation occurred only because of forces in society, and individual innovations are made to appear as if they were determined by society to reflect common ideals » (Colbert Rhodes 1978: 69).

Meinungen nicht in Widerspruch mit dem, was in der Zeitschrift über Durkheim veröffentlicht wird – in beiden Fällen wird die Kritik deutlich, und sie ist wenig diplomatisch formuliert. Das Interesse der expliziten Erwähnungen in den *Annales* besteht nun darin, die Kohärenz eines Diskurses zu erforschen, die dem Gründer der soziologischen Praxis in Frankreich seitens der historischen Disziplinen gilt: Die Abgrenzungen zu und die Annäherungen an Durkheim haben den Wert einer epistemischen Re-Kalibrierung der Disziplin der Geschichte.

Die hier untersuchte Periode (von der Gründung der *Annales d'histoire économique et sociale* 1929 bis zum Zweiten Weltkrieg) entspricht einem entscheidenden Moment der Kristallisation dieser geschichtswissenschaftlichen Problematiken. Der Einfluss der *Annales* auf die Disziplin ist in der Tat kaum zu überschätzen: Diese Zeitschrift wird nach dem Zweiten Weltkrieg den entscheidenden Punkt einer innovativen Historiographie bilden. Vor allem werden die markanten Züge der französischen Geschichtswissenschaft, die hier entstehen, sehr lange (im Grunde bis heute) deren Forschungen bestimmen. Von 1929 bis 1939 ereignet sich also eine wesentliche Weichenstellung. Die Periode zeugt insbesondere von einer Transformation der geschichtswissenschaftlichen Praktiken – nämlich von der Loslösung vom (durkheimschen) Positivismus zugunsten einer Analyse der ‚Dichte' des Sozialen, vor allem im Blick auf die ökonomischen Beziehungen; sowie von einer Stärkung der Unabhängigkeit der *Annales*.

In dieser Perspektive erscheint die Soziologie nicht (mehr) nur als strategische Ressource, mit der es den Geschichtswissenschaftlern um die *Annales* gelang, eine neue epistemische Position zu gewinnen. Sie erscheint auch als eine Bezugnahme, an der sich die Weiterentwicklung der Disziplin ablesen lässt. Pierre Bourdieu hat gezeigt, dass die Fähigkeit, sich selbst eine Legitimität zuzuerkennen, eine der hauptsächlichen Einsätze im akademischen Feld darstellt:

> „Im wissenschaftlichen Feld wie in dem der Klassenbezüge gibt es keine Instanz, die die Instanzen der Legitimität legitimieren könnte; die Behauptungen der Legitimität beziehen ihre Legitimität aus der relativen Kraft der Gruppen, deren Interessen sie ausdrücken: in dem Maß, in dem die Definition der Kriterien des Urteils und der Prinzipien der Hierarchisierung selbst Einsatz eines Kampfes sind, niemand ist ein *guter* Richter, weil es keinen Richter gibt, der kein Richter wäre, Partei ergriffe" (Bourdieu 1976 : 92).

Die Zurückhaltung in Bezug auf Durkheim informiert uns also über die sozio-epistemischen Motive der Autoren und Mitglieder der Redaktion der *Annales* : bis zu welchem Punkt kann von einem Bezug der Affinität mit der durkheimschen Soziologie gesprochen werden? In welcher Weise war der Rekurs auf, oder die Distanz zur Durkheimschen Soziologie dominant, um die Legitimität einer Sozialgeschichte und -ökonomie im Bruch mit der Ereignisgeschichte (*histoire-bataille*) zu bekräftigen?

Wir werden zunächst die Weise sichtbar machen, in der die *Annales* – vor allem Lucien Febvre – Durkheim verteidigt haben, und zwar seine epistemologischen Positionen ebenso wie das kollektive Werk um die *Année sociologique (1)*. Sodann werden wir die Kritiken an den Arbeiten von Durkheim und Maurice Halbwachs untersuchen, wobei wir uns vor allem auf Marc Bloch konzentrieren (2); um abschließend neuere Hinwendungen zur Durkheim-Soziologie in der französischen Geschichtswissenschaft (Pierre Nora, Roger Charters und Gérard Noiriel) zu skizzieren.

1 Die Soziologie verteidigen?

Wenn sie den Namen 'Durkheim' ins Feld führen, erinnern die Autoren der *Annales* zunächst daran, wie groß ihr Enthusiasmus bei der Lektüre der *Année sociologique* war, der Zeitschrift, die der Autor des *Selbstmords* gegründet hatte. Die Entdeckung der Soziologie, der Möglichkeiten, die sie für die historische Analyse bietet, der Ressourcen die sie anbot, bildete ein Schlüsselelement der Entwicklung von Marc Bloch und Lucien Febvre. Letzterer hat 1930 – in der Besprechung des *Cours d'économie politique* des Durkheimianers François Simiand – diese weniger den Wirtschaftswissenschaftlern empfohlen (‚sie hätten es nicht nötig, ein Buch von Simiand zu lesen') – sondern „vor allem und zuerst den Geschichtswissenschaftlern" (Febvre 1930: 584f.). Die Besprechung ist für ihn Gelegenheit, an die Notwendigkeit rigoroser Kriterien zu erinnern, wenn es darum geht, Taxonomien des Ökonomischen zu erstellen: „Der Geschichtswissenschaftler muss darauf vertrauen, dass der Ökonom in den schwierigen Problemen der Klassifikation von Tatsachen die präzisesten und klarsten Erklärungen bietet" (Febvre 1930: 583). Man muss dem, der die Archive erforscht und die Dimensionen der Vergangenheit neu zusammensetzt, recht einfach zu identifizierende Ka-

tegorien bieten, um thematische Re-Gruppierungen zu ermöglichen. Der Ökonom müsste „einen notwendigen Gesichtspunkt bewährter Konzepte“ (Febvre 1930: 583) bieten. Erstaunlicherweise sieht sich Lucien Febvre hier veranlasst, seine Erinnerungen an die soziologischen Lektionen anzuführen – hier, wo es also darum geht, die Arbeitsweise der Wirtschafts- und der Geschichtswissenschaftlen zu erörtern:

> „Als wir vor zwanzig Jahren mit den gemischten Gefühlen der Bewunderung und der instinktiven Rebellion die *Année sociologique* lasen, war da nicht eine der Neuheiten, die am meisten unsere Aufmerksamkeit erregten, diese permanente Anstrengung der Reorganisation, der Anpassung der Klassifikationsrahmen, die sich von Jahrgang zu Jahrgang aufweichten und veränderten – stets aus Gründen, die die Mitarbeiter Durkheims klar ausgedrückt, diskutiert und formuliert haben? Welch wertvolle methodische Lektion, die sie nur ihren erklärtermaßen Treuen gaben: Sie hatten andere Schüler (ob sie es wussten oder nicht) unter denen, die die Unnachgiebigkeit dieser oder jener Behauptungen erzeugten; in diesen fernen Zeiten, sie waren jung – wie wir – und sie haben sich nie darum gekümmert, Kissen unter die Ellbogen der Fischer zu legen“ (Febvre 1930 : 583).

Febvre würdigt die kollektive Arbeit, wie sie Durkheim praktizierte: er erwähnt die, die Durkheim umgaben (ohne sie zu nennen) und ihren Enthusiasmus, ihren Ehrgeiz, die eigene Perspektive zu verteidigen – die jungen Soziologen, die im Schatten des Meisters von Bordeaux groß wurden;[3] und auch die ‘anderen Schüler’, die Historiker, die die zu abrupten „Bejahungen“ der Lehre Durkheims nicht akzeptieren konnten. In wenigen Zeilen entfernt Lucien Febvre die geschichtswissenschaftliche Rezeption (die eigene) von Durkheim: eines Chefs der Zeitschrift, dessen rigorose methodologische Vorgaben die jungen Historiker ebenso schockierten wie begeisterten. Worauf es ankommt, ist das Band zwischen der Notwendigkeit der Konstruktion von Kategorien und der empirischen Arbeit:

> „[…] reich vorhandene und kritisch eingeschätzte Daten, die uns erlauben, unsere Praxis mit diesen abzustimmen – ich möchte sagen, an die Tatsachen unsere Kompetenz anzupassen, einen Modus der Klassifizierung zu erreichen, der den Notwendigkeiten am besten antwortet“ (Febvre 1930: 583f.).

Durkheim verkörpert also, in dieser Erinnerung an die Jahre der Formation des jungen Lucien Febvre, den konzeptuellen Pol, der den Historikern erlaubt, ihr Material in Kategorien zu verteilen. Die Einbeziehung der Vorschläge Durkheims (verstanden ganz allgemein als Bildung von Schemata oder Konzepten für die Analyse) in die geschichtswissenschaftlichen Praktiken wird durch denselben Lucien Febvre begrüßt, wenn er in einem Nachruf die letzten Arbeiten des großen Revolutionshistorikers Albert Mathiez (1874-1932) erwähnt.[4] Mathiez gab den *Annales* „nichts“; aber er versprach einen Text vor seinem Tod. Seine Einschreibung in das Programm der neuen Geschichte, gefördert durch Bloch und Febvre, ist unleugbar. Mathiez entfaltete 1927 mit *La vie chère et le mouvement social sous la Terreur* den „ersten Versuch der ökonomischen und sozialen Interpretation politischer bestimmter Aspekte der ‚revolutionären‘ Bewegung“ (Febvre 1932a: 575). Febvre lobt dessen Fähigkeit, die „polizeilichen Intrigen und geheimen Machenschaften der Parteien zu enträtseln“ (vielleicht war dies seine meisterhafte Fähigkeit, seine besondere Gabe)“ (Febvre 1932a : 575).

Ein Vorwurf schwing in diesem Lob der Geschichte der politischen Intrigen mit, deren Linien sichtbarer werden in einer anekdotischen Aufzeichnung der Partisanenbewegungen: Mathiez sei „einer rein politischen Geschichte […] unter dem soziologischen Einfluss Durkheims“ untreu geworden, indem er sich gegen „religiöse Tatsachen“ wandte (Febvre 1932a : 575), nämlich in der *thèse* sur la *Théophilanthropie et le culte décadaire* (1904) – geschrieben in dem Moment, in dem in den Milieus der Normaliens und der jungen Akademiker die Erträge der *Année sociologique* zu sichern begannen“ (Febvre 1943: 575, Fn. 1). Bevor er sich auf die politischen Tatsachen konzentrierte, hat Mathiez also Verbindungen mit der Soziologie versucht, um die Frage des Religiösen zu stellen. Die *Année sociologique* enthielt seit Ende des 19. Jahrhunderts als eine ihrer wichtigsten Sektionen (die der Besprechung neu erschienener Bücher aller Sozialwissenschaften dienten) die Sektion der „Religionssoziologie“. 1897 hatte Durkheim von der Religion als der „Matrix

[3] Zum Tod von Simiand bemerkt Febvre (1935: 391) etwa, dass dieser schnell einen Platz für sich in Durkheims A*nnée sociologique* erobert hatte, zugleich die notwendige Anstrengung betonend, die die jungen Forscher unternehmen mussten, um sich neben dem Meister (Durkheim) zu behaupten.

[4] Albert Mathiez, *La Révolution française, Band 1: La chute de la Royauté* (1896); 2: *La Gironde et la Montagne* (1924), 3: *La Terreur* (1927); vgl. Ders., *La Réaction thermidorienne,* Paris 1929 und zu Mathiez z.B. Gautier 2008.

des Sozialen“ gesprochen (Durkheim 1998: 71); 1912 wird er *Die elementaren Formen des religiösen Lebens* veröffentlichen (Durkheim 1994). Febvre betont, dass diese Orientierung in Richtung der Soziologie nur vorübergehend war:

> „Man muss hinzufügen, dass der ‚Soziologismus‘ nur eine kurze Episode im Leben von Mathiez war. Seine letzten Arbeiten tragen davon keine Spur mehr – weit entfernt davon, und vielleicht zu weit“ (Febvre 1932a: 575, Fn. 1).

Febvre zufolge ist Mathiez letztlich nicht dem Soziologismus unterlegen, wie noch zu Beginn seiner Karriere – sich öffnend für die wichtigen Fragen der Artikulation des Sozialen und Religiösen.

Ein konstanter Zug scheint sich an diesem und anderen Fällen abzuzeichnen: die Historiker treffen die Durkheim-Soziologie in ihren Untersuchungen, im Moment, in dem sie die Matrix der Praktiken und den methodischen Korpus bilden. Einige geben dann die möglichen soziologischen Versuche auf (Mathiez), andere (Bloch, Febvre) beginnen einen kritischen Dialog. Durkheim ist dabei in den Augen dieser – noch auf dem Weg ihrer Entwicklung befindlichen – jungen Historiker weniger wegen seines persönlichen Werkes wichtig; es ist vielmehr die Zusammenarbeit um die *Année sociologique,* die ihre Aufmerksamkeit fesselt, als eine, in der das Kollektiv über der Individualität des Forschers steht. Wenn Durkheim in den *Annales* der Zwischenkriegszeit erscheint, dann also nicht wegen einer tiefgreifenden Diskussion seiner Konzepte oder These, oder seiner empirischen Materialien. Sein Beitrag zur Soziologie scheint vereinnahmt durch die Historiker, die nicht mehr auf die Details seines Werkes zurückkommen. Wenn ein konkreter Bezug zu seiner Arbeit auch fehlt, so achten die Autoren der *Annales* doch darauf, an die Bedeutung seiner Analysen zu erinnern. In diesem Sinn rezensiert Lucien Febvre 1934 den *Atlas de France du Comité national de Géographie*, als wirkliche

> „kartographische Synthese all unserer aktuellen Kenntnisse zur physischen Struktur, zum Klima, zur Hydrographie, den botanischen und zoologischen Aspekten, der landwirtschaftlichen, industriellen und kommerziellen Aktivität, zur administrativen Organisation, den politischen und religiösen Teilungen, der Bevölkerung und dem Modus ihrer Verteilung“ (Febvre 1934: 271).

Indes, in der kartografischen Fassung des Werkes fehlen viele, informativere Details – zur „linguistischen Geographie“, „Folklore“, „Anthropologie“, aber auch zur „Kriminalität und einigen leicht lokalisierbaren sozialen Tatsachen (siehe die Studien von Durkheim und jüngst von Halbwachs zum Selbstmord)“ (Febvre 1934: 273). Im Durchblättern der Tatsachen, die über Frankreich, dessen Einwohner und die Formen der Sozialität erwähnt werden, bildet Durkheims Arbeit zum *Selbstmord* eine Art Autorität (die diesem Atlas also fehlt). Die spätere Analyse von Maurice Halbwachs zu *Les causes du suicide* (Halbwachs 2002) wird das frühe Werk Durkheims ergänzen und aktualisieren. Es erscheint fortan als unentbehrlich für eine adäquate Kenntnis der sozialen Phänomene.

Wenn Durkheim attackiert wird, springen die *Annales* ihm bei. 1932 bespricht Lucien Febvre den ersten Band eines *Dictionnaire de sociologie*, der 1931 unter der Leitung des „Abbé Mainage“ erschienen war (Febvre 1932b: 190).[5] Der Historiker zeigt sich sehr kritisch gegenüber dessen epistemologischem Ansatz. Er hält fest, dass der Begriff der Soziologie – der „einer ebenso alten Realität auf der Erde wie der Mensch selbst“ entspricht (der Gesellschaft, dem sozialen Leben) – einen zu weiten Rahmen bildet; zudem, dass der Eindruck des Lesers konfus sein müsse (Febvre 1932b: 190). Hinter den ersten Bemerkungen bringt Febvre dann eine „Theorie“ ans Licht, nämlich die „des sozialen Katholizismus“, der sich „einer bestimmten Soziologie” entgegensetzt – der „von Durkheim und seinen Schülern“. Die dem entgegengesetzte ‚Soziologie‘ werde in den „Écoles normales primaires ebenso wie in den Fakultäten, Lycées und Collèges” unterrichtet; sie habe zum Hauptziel, die Gesellschaft durch Gott zu ersetzen“ (Febvre 1932b: 190). Gegen eine solche kathologische Soziologie verteidigt Febvre diejenige Durkheims, die zwischenzeitlich zu einer republikanischen und laizistischen Wissenschaft avanciert war. Der Autor des *Suicide* verkörpert hier eine bestimmte Form der Erneuerung des Wissens und den Bruch mit der religiösen Ordnung; der Historiker unternimmt es, dessen Position zu verteidigen – als eine, die die seine war und die der Politik der *Annales* entspricht.

Der Bezug auf ‚Durkheim‘ in den *Annales* der Zwischenkriegszeit entspricht derart einer Vereinnahmung oder Heiligung (*patrimonialisation*) des Namens des Soziologen. Seine Thesen bleiben undiskutiert, der

[5] Gabriel Jacquemet, Thomas Mainage*, Dictionnaire de sociologie familiale, politique, économique, spirituelle, générale*, Paris 1931-1939. 13 Bände.

Fortschritt seiner Arbeit scheint evident. Die Tatsache, dass die Historiker die *Année sociologique* gelesen haben, wird als positiv gewertet. In jedem Fall bleibt unter den enthusiastischen Erinnerungen an die Lektüren der Jugend die Abwehr der methodologischen Rigidität Durkheims.

2 Die Grenzen des Durkheimismus: Die Kritik von Marc Bloch

Die Historiker der *Annales* unterlassen es in dieser Hinsicht vor allem nicht, die Grenzen des Ansatzes von Durkheim hinsichtlich der Erfordernisse ihrer Disziplin zu erwähnen. Vor allem Marc Bloch setzt sich seit 1929 permanent mit Durkheims Anti-Historismus auseinander. Er bespricht etwa das Buch von Maurice Halbwachs über *La population et les tracés de voie à Paris depuis un siècle* (Halbwachs 1928). Bloch hält fest, dass dieses Werk vom Leser eine „ziemlich harte, aber reichlich betonte Anstrengung" verlangt – die ebenso methodisch lohnend ist, wie thematisch (Bloch 1929: 435). Die Geschichte der urbanen 'Metamorphose' von Paris erweist sich als eine, die dem „Druck der sozialen Kräfte" entstammt (Bloch 1929: 435). Bloch wirft Halbwachs vor, aus der „Pariser Kollektivität" eine Einheit zu machen, während es sich um die Teilung in eine „Serie von differenten und oft einander entgegengesetzten Gruppen" (Bloch 1929: 435) handele. Aber letztlich ist es das Vorwort des Werkes, dass der Historiker einer Kritik unterzieht – die wenig einladende Perspektive deutlich machend, die die Soziologen seiner Disziplin entgegenbringen:

> „In dieser Zeitschrift [den *Annales*], die (im Übrigen mittels der Hilfe von Halbwachs selbst) vorschlägt, unter den diversen Disziplinen eine fruchtbare Annäherung zu erreichen, sei es erlaubt, hinzuzufügen, dass die etablierte Opposition, die Halbwachs im Vorwort zwischen der 'wissenschaftlichen' – also der soziologischen – und der 'historischen' Methode vornimmt, hätte etwas Störendes, wenn man in diesem Werk nichts weiter als diese prinzipielle Antithese sehen würde – die, im bewundernswerten Werk von Durkheim, n'est vielleicht la plus digne de vivre – den Autor nicht vom Sinn für das Leben und vom Sinn für das entfernt hat, was man das Kontingente nennen muss […]. Trotz der unterstellen Erfordernisse des 'wissenschaftlichen Geistes' hat Halbwachs keineswegs von 'Raum und Ort' […] abstrahiert. Er wäre zweifellos der erste, der anerkennt, dass seine Sorge um die genaue Lokalisierung die Studie nicht beeinträchtigt hat" (Bloch 1929: 436).

Was Marc Bloch Durkheim – und in seiner Linie Halbwachs – vorwirft, ist, die Soziologie der geschichtswissenschaftlichen Praxis entgegengesetzt zu haben. Der Autor von *Die Feudalgesellschaft* (Bloch 1982) verteidigt im Gegenteil eine starke Nähe zwischen den Prinzipien einer soziologischen Praxis, die sich auf die konzeptionelle Arbeit konzentriert, und den dokumentarischen Erfordernissen der Geschichtswissenschaft. Er versichert in der Besprechung von Halbwachs :

> „Hier, wo wir uns Position beziehen für die Forschungen, die man traditionell nennt, würden wir gern unter dem alten Namen der Geschichte all das bezeichnen, was diese bereichert, in der Allianz der diversesten Disziplinen; hier, wo wir, ohne uns an den Grenzen aufzuhalten, die Durkheim selbst erzeugt hat, wollen wir zugleich kritisch und konstruktiv das weiterführen, was wir in vieler Hinsicht seinem Denken schuldig sind – haben wir das Vergnügen unseren Lesern […] die Studie von Halbwachs zu empfehlen, in der er sich diesem großen Problem gewidmet hat – mit einer Meisterschaft, die es fast überflüssig ist zu betonen" (Bloch 1931: 591).

Marc Bloch nimmt also nicht nur das klassische Thema der (disziplinären) Grenze auf, sondern er betont einen Generationeneffekt, den er in der Öffnung von Soziologen wie Maurice Halbwachs zur Geschichtswissenschaft sieht. Dieses Inventar des durkheimschen Werkes verpflichtet, dessen anti-historische Bemerkungen zu minimieren – nicht ohne zugleich zu betonen, dass das Ganze des Gebäudes der durkheimschen Soziologie ‚bewundernswert' bleibe. Halbwachs' Arbeit zur ‚Form' von Paris zeigt – gegenüber dem, was er selbst vorhat – dass die Verankerung in einer Zeit und an einem Ort dem theoretischen Anspruch der Soziologie nicht widerspricht. Bloch sucht also Durkheims pointierte Gegenüberstellung von Geschichtswissenschaft und Soziologie aufzulösen.

In der Tat hatte Durkheim *einerseits* – seit 1895, seit den *Regeln der soziologischen Methode* – die Philosophie und ebenso die Geschichtswissenschaft von der Soziologie scharf distanziert, diese (neben der Ethnologie) als Hilfswissenschaften der neuen Königsdisziplin verstehend. Während die Philosophie nur nach Allgeneinheiten und Universalien suche, interessiere sich – so Durkheim – die Geschichtswissenschaft nur für das Singuläre.

> „Für den Historiker stellen die einzelnen Gesellschaften ebenso wie verschiedene untereinander nicht vergleichbare Individualitäten dar […]. Für die Historiker ist die Geschichte infolgedessen nichts als eine Aufeinanderfolge von Geschehnissen, die sich anei-

> nander gliedern, ohne sich zu wiederholen“ (Durkheim 1961: 165).

Die Soziologie dagegen sei die einzige vergleichende Gesellschaftswissenschaft – zwischen einer allgemeinen und einer partikularen Perspektive ist es diese, die die soziale Wirklichkeit erst richtig erkennt, da sie diese weder zum „Gegenstand einer abstrakten und vagen Philosophie“ noch zum Gegenstand „rein beschreibender Monographien“ macht. Zwischen „der wirren Vielheit historischer Gesellschaften“ einerseits, und dem „einen, aber ideellen Begriff der Menschheit“ andererseits bietet die Soziologie eine dritte Perspektive, indem sie vergleichend „soziale Arten“ sichtbar macht (Durkheim 1961: 166). Schärfer noch, hatte Durkheim in der *Année* die Geschichtswissenschaft der Literatur gleichgestellt. Diese sei, jedenfalls in Gestalt von Charles Seignobos, „subjektiv und unsicher“, sie erinnere an „literarische Fantasien“ und basiere auf einer „rein subjektiven“ Methode (Durkheim 1902, vgl. z.B. Rebérioux 1983, Béra 2012). Im Vorwort der ersten Ausgabe der *Année sociologique* schreibt Durkheim dagegen – *andererseits* – sehr viel anerkennender:

> „Weit entfernt davon, dass sie einander antagonistisch gegenüberstünden, tendieren die beiden Disziplinen zueinander, und [...] sie sind bestimmt, sich in einer gemeinsamen Disziplin zu vermischen, in der die Elemente jeder der beiden sich ergänzen und kombiniert wären.“ (Durkheim 1987: III)

Es ist dieser Durkheim, der die Nähe von Bloch erlaubt; und es ist jener, von dem es sich seitens der Geschichtswissenschaft abzugrenzen gilt. Auf gewisse Weise übernimmt dabei Bloch, der Historiker, das Erbe des positivistischen Durkheim, des Autors vom *Selbstmord.* Oder, er unternimmt zugleich (mit Halbwachs) eine Auswahl und Überschreitung des durkheimschen Ansatzes. So notiert Bloch 1931:

> “Wenn Halbwachs das Thema erneuert hat, so vor allem dank der Auswertung von Statistiken. Durkheim hatte ebenfalls versucht, sich dieses Forschungsinstruments zu bedienen, aber zu spät – und vielleicht auch mit Vorurteilen, die ihn in eine ganz andere Richtung lenkten, so dass er dies nie wirklich in der Art eines Handarbeiters leisten konnte“ (Bloch 1931: 591).

Die wissenschaftliche Praxis – wie sie Durkheim darstellt – unterstellt ebenso die sukzessive Kumulation und Ergänzung der Ergebnisse wie auch die ständige Verbesserung der Methoden. Daraus resultiert für Durkheim (also so, wie er sich 1895 in den *Regeln der soziologischen Methode* und 1897 im *Selbstmord* präsentiert – als der Begründer einer positivistischen, den Naturwissenschaften verwandten und quasi-experimentellen Soziologie, im Unterschied zum Spätwerk) eine Inkorporation seiner Fortschritte sowie eine notwendige Überschreitung seiner Annahmen oder jedenfalls eine Ergänzung der noch bestehenden Lücken. Dagegen betont Bloch die axiologischen Vorannahmen oder Voreingenommenheiten Durkheims:

> „Durkheim, der zweifellos nicht von jedem Werturteil in der moralischen Ordnung distanziert war, schrieb im Blick auf die Selbstmordraten den religiösen und den familiären Faktoren eine vorrangige Bedeutung zu. Ausdrücklich bietet dagegen Halbwachs eine umfassendere Konzeption“ (Bloch 1931 : 591).

Daraus resultiert für Blich die Forderung, die wissenschaftliche Praxis viel stärker von normativen Vorannahmen zu distanzieren. Was auf dem Spiel steht, ist die rationale Bildung von Kategorien; es handelt sich darum, mehr noch als bei Durkheim selbst, die konzeptuellen Schemata zu entkoppeln, die die Gruppen entlang der normativen Vorurteile der Soziologen definieren. Bloch fügt im Blick auf Halbwachs’ Klassifikationen hinzu:

> „Von jeder der Typen (urban oder rural, professionell, regional, national) hilft die Selbstmordkurve, die Tiefenstruktur zu erkennen; diese hat den Stellenwert eines ‚Thermometers‘. Die Einführung des Konzepts der Lebensstile bleibt zweifellos eines der wichtigsten und dauerhaftesten Beiträge des Buches von Halbwachs. Die Originalität des Autos wird dadurch nicht geschmälert, wenn man feststellt, wie sehr sich seine Bemühungen in dieser Hinsicht mit denen anderer zeitgenössischer Soziologen treffen: Mauss zum Beispiel versuchte in seinen letzten Arbeiten, die Spezifik der ‘Zivilisationen’ zu definieren, und Simiand ging es um die exakte Abgrenzung der Klassen. Es scheint sich hier bei den besten Vertretern der Durkheim-Soziologie eine gemeinsame Reaktion gegen jede Aufteilung des sozialen Komplexes in die diversen Elemente, welche die Abstraktion unterscheiden kann, abzuzeichnen: Der Versuch einer rationalen Klassifizierung der Zusammenfassung von Menschen“ (Bloch 1931: 592).

Der Autor von *Die Feudalgesellschaft* (Bloch 1982) fügt hinzu:

> „Diese Versuche antworten auf die Bedürfnisse all derer unter den Geschichtswissenschaftlern, die in der Analyse der Vergangenheit mehr suchen als sich auf jene einfachen und äußerlichen Definitionen zu

> beschränken, die die traditionellen Schemata den differenten Gruppen bieten“ (Bloch 1931: 592).

Durkheim hat mithin ein Programm für die Konstruktion von Kategorien vorgeschlagen, die fähig wären, kohärente soziale Gruppen zu erfassen. Aber diese normativen Projektionen (nämlich einer homogenen Gruppe, eines Ganzen) bilden für die historische Analyse ein Hindernis. Die Geschichtswissenschaftler und Erben Durkheims verlängern daher dessen Geste, indem sie diese gewissermaßen noch einmal rationalisieren, oder reformulieren: Die Bildung kohärenter sozialer Typen biete der Soziologie wie der Geschichtswissenschaft lediglich Werkzeuge, um die menschliche Welt zu verstehen. Dabei ist es weniger die Rhetorik der ‚*Grenze*‘, die am Werk ist (auch wenn die Nähe der Soziologen und Geschichtswissenschaftler zur Zeit Blochs unterstrichen wird), als die der ‚*Überschreitung*‘ der wissenschaftlichen Ergebnisse, die im Anschluss an Durkheim benutzt wird: Durkheim, die durkheimianische soziologische Theorie wird nun als eine (wenn auch wichtige) *Etappe* verstanden. Sie ist nicht mehr eine unhintergehbare Errungenschaft. Übrigens hat Marc Bloch 1935 bemerkt, dass die *Annales sociologiques,* die die „von Durkheim begründete *Année“* abgelöst haben, eine „freiere und flexiblere Form” als diese annehmen konnten (Bloch 1935: 393).
Dieses relative Veralten des Werkes der Durkheimiens wird auch in einer Besprechung von Henri Labouret – Professor an der *École Nationale des Langues Orientales Vivantes et à l’École Coloniale*) – sichtbar, die dieser in den Annales von mehreren Werken über ‚Schwarzafrika‘ (Labouret 1931: 94) verfasst hatte. Er bezieht sich dabei vor allem auf Isaac Schaperas *The Khoisan peoples of South Africa: Bushmen and Hottentots* (Schapera 1930). Um „eine bestimmte Gruppierung aus Banden von Jägern“ der „Bushmen“ (d.i. Khoi respektive San, eine Gruppe indigener Kollektive im heutigen Gebiet von Botswana, Namibia, Südafrika, Angola und Zimbabwe) zu beschreiben, greift Shapera auf den Begriff des ‚Stammes‘ zurück – nicht ohne zu betonen, dass es sich dabei lediglich um eine Vereinigung von Individuen handelt, die denselben Dialekt sprechen, „unabhängig von jeder Solidarität und Organisation“ (Labouret 1931: 96). Diese ‘Bande von Jägern‘ bildet die ‚wirkliche politische Einheit“, eine „autonome Gemeinschaft, die der Autorität eines Häuptlings“ untersteht und mit einem „begrenzten Territorium“ verbunden ist. Labouret bemerkt nun, dass man hier viel zu schnell „dazu tendiert, den undifferenzierten Begriff der ‘Gesellschaft’ zu benutzen, so wie dies Durkheim in analogen Fällen machte“ (Labouret 1931: 96). Und er präzisiert, der Begriff der Gesellschaft passe gerade

> „nicht für die Buschmänner [San]. Denn diese Gruppe ist unterteilt in instabile Familien, die einen Mann, eine oder viele Frauen und die Kinder beinhalten, wobei diese Untergruppen entscheidende Bedeutung für die soziale und ökonomische Organisation haben, in Aktivitätsformen, die entlang der Geschlechter differieren“ (Labouret 1931: 96).

Die soziale Organisation der ‚Buschmänner‘ (Khoi, San, die ethnologischen Bezeichnungen sind bis heute umstritten) stimmt mit dem durkheimschen Begriff der *Gesellschaft* nicht überein. Die ethnografischen Untersuchungen jenseits von Europa erfordern offenbar über Durkheim hinaus eine ganz neue Theoriearbeit, neue Begriffe und Konzepte. Hier sind es also die Grenzen der durkheimschen Konzepte, die sichtbar werden. Die Kritiken an der Soziologie Durkheims in den *Annales* der Zwischenkriegszeit sind, das zeigt dieses Beispiel, zweierlei Art: einerseits demonstrieren sie eine generationale Erneuerung der Objekte und der Methoden der Geschichtswissenschaften; zum anderen zeigen sie die Grenzen bestimmter Konzeptionalisierungen der soziologischen Theorie Durkheims. Vor allem Marc Bloch hat – nicht ohne eben den Beitrag von Durkheim zu würdigen – skrupulös die Widersprüche aufgezeigt, in die sich Durkheims Ansatz (insbesondere hinsichtlich dessen normativer Positionierung) verstricke.

3 Fazit und Ausblick

Die expliziten Bezüge der *Annales* Ende der 1920er und in den 1930ern auf die Soziologie der Durkheim-Schule offenbaren also eine doppelte Bewegung: Einerseits wird die Möglichkeit einer *fruchtbaren Verbindung von Soziologie und Geschichtswissenschaft* betont – in diesem Punkt das klassische Vokabular der ‚Grenze‘ ist vor allem bei Marc Bloch schnell zur Hand: In dieser Hinsicht erscheint der Name Durkheims als Emblem, das es zu verteidigen gilt, vor allem gegen die epistemologischen Reaktionen des französischen Sozialkatholizismus. Zum anderen bildet Durkheim eine Position, *die zu verlassen oder zu überwinden* ist. Dies gilt ebenso epistemologisch (da sich dessen Konzept der ‚Gesellschaft‘ als nichts weniger als universell erweist), wie auch im Blick auf die disziplinäre Autono-

mie (seine normative Bindung verhindert eine Annäherung an die sozialen Phänomene) verweisen die Historiker der *Annales* auf Widersprüche.

Durkheim ist derart für Bloch und Febvre ein *Generationsmarker*: Er gehört einer alten, vergangenen Kohorte an, die sicher unerlässlich war, da sie Instrumente bot, um einen neuen epistemischen Raum abzustecken, den einer Geschichtswissenschaft, die theoretischen Konzeptionen gegenüber offen ist; zugleich ist er definitiv obsolet, veraltet. Andrew Abbott hat die Bedeutung dieser Genrationsbeziehungen in den Sozialwissenschaften ganz allgemein unterstrichen:

> „A generation triumphs over its elders, then calmly resurrects their ideas, pretending all the while to advance the cause of knowledge. Revolutionaries defeat reactionaries; each generation plays first the one role, then the other" (Abbott 2001: 17).

Der Fall Durkheims in den *Annales* bildet somit eine Art Zwischen- oder Vermittlungsfigur: Er wird durch die Generation von Bloch und Febvre nicht zurückgewiesen, die noch darauf angewiesen ist, ihr epistemologisches Programm abzustützen; aber er besitzt auch nicht mehr die Kraft, eine unhinterfragte Autorität in der Erneuerung der Problematiken zu bilden. Wie hat sich diese kritische Orientierung an der Durkheim-Soziologie für die folgenden Generationen von Historikern konkretisiert? Welches waren die Wiederaufnahmen und Re-Lektüren dieses einzigartigen soziohistorischen Komplexes, den die Gründungsautoren der *Annales d'histoire économique et sociale* konstruiert haben*?* Ich möchte die diversen Verwendungen der Durkheimiens kurz an drei Beispielen illustrieren: an Pierre Nora, an Roger Chartier und Gérard Noiriel.

Pierre Nora hat in den 1980ern das gigantische editorische Unternehmen der *Gedächtnisorte* (*Lieux de mémoire,* siehe Nora 1994-1994, 1995*)* unternommen. Es handelt sich dabei für ihn vor allem darum, den Prozess der Erbe-Formierung zu verstehen, der den Bezug zwischen Geschichte und Gedächtnis stiftet. Nora zufolge impliziert dieser neue Bezug zur Vergangenheit (von dem sein Werk gewissermaßen das Symptom wäre) eine wirkliche Weiterentwicklung der Geschichts-, wie auch der anderen Sozialwissenschaften. Er präzisiert dies wie folgt:

> „Die Geschichtswissenschaften – in ihrem Zusammentreffen mit und den sukzessiven Öffnungen gegenüber den Sozialwissenschaften (gegenüber Durkheims Soziologie, Vidals Geographie, Ökonomie, Demographie), hat dank der Stabilität ihrer universitären Verankerungen und ihrer Flexibilität, die vereinigende Disziplin sein können, die die Ergebnisse all dieser Disziplinen in sich aufnehmen konnte – indes organischer und rigoroser, als ‚sanfte' Wissenschaft. Mit dem Erbe (*patrimoine*) ist es umgekehrt: jede der Humanwissenschaften wird durch diesen Begriff des Erbes reformuliert, das schnell zum vereinigenden und leitenden Konzept wird, ohne dass es sich um einen wissenschaftlichen Begriff handelt. Das Erbe, wie die Geschichte, bleibt wichtig in seiner untrennbaren Verbindung mit dem 'Leben', dem Realen, einem Prinzip der Wirklichkeit. Neben seiner ‚Sanftheit' und der Vielfalt der möglichen Akzentuierungen verankert sich das Erbe in einer Form der Realität, die nicht nur materiell ist" (Nora 2011: 465).

Der Bezug zur Soziologie Durkheims wird hier relativiert: die Geschichte verfügt über robuste Stützen, um die epistemischen Vorteile einer Annäherung an die soziologische Theorie und Forschung zu genießen, ohne Angst haben zu müssen, als eigenständige Disziplin zu verschwinden. Im Gegenteil, das ‚Erbe' stellt eine größere Gefahr dar, da es dieses ist, das fortan die epistemischen Einsätze der Disziplin polarisiert. Für Nora ist die Verbindung zu Durkheim nahezu vollständig instrumentell: Er ist das Vorbild für einen Typ der Beziehung zwischen den Disziplinen, die die Geschichtswissenschaft zu den anderen unterhalten kann, wenn sie dominant ist.

Ganz anders lautet die Position von Roger Chartier, einem Kulturhistoriker und Historiker der Literatur. In einem programmatischen Artikel von 1989 in *Annales. Économies, Sociétés, Civilisations* zur Bedeutung von Repräsentationen oder Vorstellungen fordert Chartier (1989: 1513) eine „Rückkehr zu Marcel Mauss und Émile Durkheim". Mauss und Durkheim haben mit dem Konzept der kollektiven Vorstellungen in der Tat den Weg einer Interpretation der sozialen Welt gebahnt, welcher den Widerspruch zwischen der „Objektivität der Strukturen" einerseits und der „Subjektivität der Vorstellungen" andererseits (Chartier 1989: 1513) überschreitet – da es Durkheim und Mauss nicht um individuelle, sondern um *kollektiv geteilte* Vorstellungen und deren Effekte auf die Subjekte, um deren Formierung geht.[6] Der durkheimianische Beitrag liegt hier für Chartier genauer im Rekurs auf

[6] Vgl. zum Begriff der kollektiven Vorstellungen zum Beispiel Durkheim 1967, sowie zu einer konkreten Studie der Wirkung kollektiver Vorstellungen z.B. Mauss 1989. Siehe zur Stellenwert des Begriffs der kollektiven Vorstellung bzw. des

> „drei Modalitäten des Bezugs zur sozialen Welt: erstens, die Arbeit der Klassifizierung und der Teilung, die die diversen intellektuellen Konfigurationen erzeugt, durch die die Wirklichkeit in einander widersprechender Weise durch die Gruppen konstituiert wird, die eine Gesellschaft bilden; sodann die Praktiken, die zum Ziel haben, eine soziale Identität […] anzuerkennen; und schließlich die institutionalisierten und objektivierten Formen, in denen ‚Repräsentanten' (seien es Kollektive, oder Individuen) auf sichtbare und wiederholte Weise die Existenz der Gruppe, Gemeinschaft oder Klasse markieren" (Chartier 1989: 1514).

Erneut wird der Bezug zu Durkheim instrumentalisiert: Es handelt sich darum, soziologische Konzepte zu nutzen, um zu verstehen, wie soziale Gruppen ihren Bezug zur Welt in geteilten *Vorstellungen* konstruieren – um damit letztlich der Kulturgeschichte stabile theoretische Fundamente zu bieten. Das Ziel ist also weniger, Durkheims Konzept der kollektiven Vorstellungen oder des kollektiv geteilten Bewusstseins zu diskutieren, als dieses Konzept zu übernehmen – um damit gerade die *Spezifik* der Geschichtswissenschaften gegenüber der Soziologie sichtbar zu machen.

Schließlich hat zur gleichen Zeit Gérard Noiriel – Historiker der Arbeitswelt und Spezialist für Sozialgeschichte – in den *Annales* vorgeschlagen, Durkheims Beitrag zur Geschichtswissenschaft neu zu bewerten. Er betont hier vor allem, dass der Grund, dass

> „die *Annales* das von den Durkheimiens zu Beginn des Jahrhunderts skizzierte Programm nicht übernommen haben, darin liegt, dass die Neuerungen der entstehenden Soziologie zum Teil entstellt werden mussten, um von der Gemeinschaft der Geschichtswissenschaften übernommen werden zu können" (Noiriel 1989: 1447).

Auf gewisse Weise schlägt Noiriel vor, die Sozialgeschichte neu zu definieren, im erneuten kritischen Dialog mit Durkheim. Es geht ihm in der Auseinandersetzung mit der soziologischen Theorie Durkheims insbesondere darum, die „drei Konzepte der gelebten Erfahrung (*expérience vécue*)" wieder aufzunehmen: das Konzept der Objektivierung, das der Interiorisierung; und das subjektivistische Paradigma. So soll es möglich werden, eine „vertiefte Reflexion der Dynamik der Gesellschaften" sowie des „kumulativen Aspekts der menschlichen Geschichte" zu erreichen (Noiriel 1989: 1454). Erneut dient Durkheim hier dazu, eine spezifische geschichtswissenschaftliche Praxis (nun die der Sozialgeschichte) zu unterstützen.

Man sieht an diesen drei Beispielen, wie sehr sich die *Annales* bis heute im kritischen Bezug auf Durkheim als einem Leitmotiv konstituieren. Durkheim diente dabei durchaus differenten epistemischen Zielen: sei es, um die Fähigkeit des Begriffes des (Kultur-)Erbes zu demonstrieren; um die Bedeutung der Kulturgeschichte zu zeigen, oder um theoretische Konzepte einer Sozialgeschichte zu entfalten. In jedem dieser Fälle bleibt ‚Durkheim' – nach wie vor – eine Ressource, um letztlich die Konturen einer genuin geschichtswissenschaftlichen Praxis neu zu bestimmen.

Kollektivbewusstseins z.B. Karsenti 2006, Delitz 2013, 2020, sowie ihren Beitrag in diesem Band.

Literatur

Abbott, Andrew, 2001*, Chaos of disciplines*, Chicago, University of Chicago Press.

Béra**,** Matthieu (2012). Les comptes rendus de Durkheim à *L'Année sociologique* », *COnTEXTES* [En ligne], 10, DOI : https://doi.org/10.4000/contextes.4927

Béra**,** Matthieu, Marcel**,** Jean-Christophe, Mosbah-Natanson, Sébastien (Hg.) (2019). Éléments pour une histoire de *L'Année sociologique***.** De 1898 à nos jours, *L'Année sociologique* 69, 1.

Bloch, Marc (1927), Compte rendu de *L'année sociologique* Vol. 1 (1923 /24), *Revue historique* 155, 176.

–(1929). Le développement de Paris depuis le milieu du XIX[e] siècle, *Annales d'histoire économique et sociale* 1 (3): 434-436.

–(1931). Un symptôme social : le suicide, *Annales d'histoire économique et sociale* 3 (12): 590-592.

–(1935). Les Annales sociologiques, *Annales d'histoire économique et sociale* 7 (34): 393.

–(1966 [1931]): French rural history: an essay on its basic characteristics, London: Routledge

–(1974 [1942]). *Apologie der Geschichte oder Der Beruf des Historikers*, Stuttgart: Klett.

–(1982 [1939]). *Die Feudalgesellschaft*, Frankfurt/M., Wien: Propyläen.

–(1993 [1928]). Für eine vergleichende Geschichtsbetrachtung der europäischen Gesellschaften, in: Matthias Middell, Steffen Sammler (Hg.), *Alles*

Gewordene hat Geschichte, Leipzig: Reclam, 121-167

–(1999 [1931]). *Les caractères originaux de l'histoire rurale française*, Paris, Armand Colin.

–(2003 [1942]). Lettre à Lucien Febvre, 17 août 1942, *in :* ders., Lucien Febvre, *Correspondance* T. III : *Les* Annales *en crises 1938-1943*, Paris: Fayard, 208-212.

–(2005). *Apologie pour l'histoire ou Métier d'historien*, Paris, Armand Colin.

Bourdieu, Pierre (1976) Le champ scientifique, *Actes de la recherche en sciences sociales* 2-3 : 88-104.

Bourdieu, Pierre, Raphael, Lutz (1996). Über Die Beziehungen zwischen Geschichte und Soziologie in Frankreich und Deutschland, *Geschichte Und Gesellschaft* 22 (1) : 62–89

Burguière, André (1979). Histoire d'une histoire : la naissance des *Annales*, *Annales. Économies, Sociétés, Civilisations*, 34 (6): 1347-1359.

–(2006*). L'École des* Annales*. Une histoire intellectuelle*, Paris, Odile Jacob.

Chartier, Roger (1989). Le monde comme représentation, *Annales. Économies, Sociétés, Civilisations*, 44 (6): 1505-1520.

Colbert Rhodes, R. (1978). Emile Durkheim and the Historical Thought of Marc Bloch, *Theory and Society* 5 (1): 45-73.

Durkheim, Émile (1897). Préface, *L'Année sociologique* 1, I-VII.

–(1902). Recension de Seignobos (Charles), *La méthode historique appliquée aux sciences sociales*, Paris 1901, *L'Année sociologique* 5, 1902, 127

–(1961 [1895]). *Regeln der soziologischen Methode*, Neuwied: Luchterhand.

–(1967 [1898]). Individuelle und kollektive Vorstellungen, in: Ders., *Soziologie und Philosophie*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 45-83.

–(1973 [1897]). *Selbstmord*, Frankfurt/M. : Suhrkamp.

–(1994 [1912]). *Die elementaren Formen des religiösen Lebens,* Frankfurt/M.: Suhrkamp.

–(1998). *Lettres à Marcel Mauss. Présentées par Philippe Besnard et Marcel Fournier*. Paris: PUF.

Delitz, Heike (2013). *Émile Durkheim zur Einführung*, Hamburg: Junius.

–(2020). Gesellschaft als imaginäre Institution: Die Durkheimsche Religionssoziologie, in: Hartmann Tyrell/Volkhard Krech (Hg.), *Religionssoziologie um 1900. Eine Fortsetzung*, Würzburg 2020, 305-340

Febvre, Lucien, 1930). Histoire, économie et statistique, *Annales d'histoire économique et sociale* 2 (8): 581-590.

–(1932a). Albert Mathiez : un tempérament, une éducation, *Annales d'histoire économique et sociale* 4 (18): 573-576.

–(1932b). Un dictionnaire de sociologie, *Annales d'histoire économique et sociale* 4 (14): 190.

–(1934). Un outil attendu : L'Atlas de France du Comité national de Géographie, *Annales d'histoire économique et sociale* 6 (27): 271-274.

–(1947). Marc Bloch et Strasbourg. Souvenirs d'une grande histoire. Publications de la faculté~ des lettres de l'université de Strasbourg, *Mémorial des armies 1939-1945,* Paris: Société d'éditions: Les belles lettres.

–(1935). François Simiand (1873-1935), *Annales d'histoire économique et sociale* 7 (34): 391.

–(1994 [1933]). Lettre à Marc Bloch, 10 mai 1933, *in* Marc Bloch, Lucien Febvre, *Correspondance*, T. III : *La naissance des* Annales *1928-1933*, Paris, Fayard : 371-374.

Gauthier, Florence (2008). Albert Mathiez, historien de la Révolution Française, *Annales historiques de la Révolution française* 353, 95-112.

Halbwachs, Maurice (1928). *La population et les tracés de voie à Paris depuis un siècle,* Paris : Puf.

–(2002 [1930]) : *Les causes du suicide. Paris :* Puf.

Karsenti, Bruno (2006). *Société en personnes. Études durkheimiennes*. Genf : xx.

Labouret, Henri (1931). L'Afrique noire, *Annales d'histoire économique et sociale* 3 (9): 94-101.

Lamy, Jérôme, Saint-Martin, Arnaud (2010), La frontière comme enjeu. Les *Annales et* la sociologie, *Revue de Synthèse* 131 (1): 99-127.

Mauss, Marcel (1989 [1938]). Eine Kategorie des menschlichen Geistes: Der Begriff der Person und des ‚Ich', in: Ders., *Soziologie und Anthropologie*, Frankfurt/M.: Fischer, 221-252.

Mucchielli, Laurent (1995). Aux origines de la Nouvelle Histoire en France : l'évolution intellectuelle et la formation du champ des sciences sociales (1880-1930), *Revue de synthèse* 116 (1): 55-98.

Noiriel, Gérard (1989). Pour une approche subjectiviste du social, *Annales. Économies, Sociétés, Civilisations*, 44 (6): 1435-1459.

Nora, Pierre (1984-1992) (Hg.): *Les lieux de memoire 1: La Republique, Paris 1984; 2: La Nation, Paris 1986; 3: Les France,* Paris.

–(1995): Das Abenteuer der *Lieux de memoire*, in: Etienne François/Hannes Siegrist/Jakob Vogel (Hg.), *Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich 19. und 20. Jahrhundert*, Göttingen, 83-92.
–(2011). *Historien public,* Paris, Gallimard.
Pumain, Denis, 2005. Cumulativité des connaissances, Revue européenne des sciences sociales XLIII (131): 5-12.
Raulff, Ulrich (1995). *Ein Historiker im 20. Jahrhundert: Marc Bloch*, Frankfurt/M.: S. Fischer.
Rebérioux, M. (1983): Le débat de 1903. Historiens et sociologues, in: Carbonnel, Ch. O. / Livet, G. (Hg.): *Au berceau des Annales*, Toulouse: Presses de l'IEP de Toulouse, 219-230.
Schöttler, Peter (2015). *Die »Annales«-Historiker und die deutsche Geschichtswissenschaft*, Tübingen: Mohr Siebeck.